

ANDREAS MENNE & LUKAS RICKEN

Realität als Anspruch und der Antirealismus des Gefühls Zur Zukunft von *Nostra Aetate* im Anschluss an Alexander Kluge

*Wer seine Träume ernst nimmt, hat einen Vorrat an Hoffnung.
Das ist eine knappe, also eine kostbare Ressource.*
(Alexander Kluge)¹

Eine Kirche, die sich *Nostra Aetate* verpflichtet, und theologische Disziplinen, die sich durch NA irritieren lassen, werden aufmerksamer (NA 1,1), aufrichtiger (NA 2,2), wertschätzender (NA 3,1) und brüderlicher (NA 5,1). Diese Haltung hat ihre Wurzeln in der Beziehung des Christentums zum Judentum (NA 4) und damit – mit den Worten Ottmar Fuchs² – in einer „unauflösbare[n] Dialektik von Unvergleichbarkeit und Vergleichbarkeit, von Exklusivität und Generativität“. So ist das „unvergleichlich[e]“ Verhältnis zum Judentum „der generative Ort, von dem her auch das Verhältnis zu den nichtjüdischen Anderen entworfen wird“.²

Aus der Perspektive zweier Nachwuchstheologen wollen wir den Versuch wagen, zentrale Optionen der Konzilserklärung und des durch sie angestoßenen Diskurses³ aufzugreifen, um diese an einen der Theologie eher fremden Denker heranzutragen: Alexander Kluge. Leitend ist dabei die Intuition, dass in der Generativität, die sich dem exklusiven Verhältnis zum Judentum verdankt, eine entscheidende Ressource für die Zukunft theologischen Denkens und kirchlichen Handelns liegt. Einleiten möchten wir unsere Überlegungen mit einem Blick auf die Neuübersetzung der Konzilserklärung.

1. Eine realistische Haltung (*habitus*) als Grundoption

Roman Siebenrock zufolge ist es die „Beschreibung“ einer kirchlichen Haltung (*ecclesiae habitudine*), in der sowohl das „verborgene dogmatische Ge-

¹ Kluge, Alexander: Träume sind die Nahrung auf dem Weg zum Ziel. Gespräch mit Peter Laudenschlager, 2009, URL: <http://www.kluge-alexander.de/zur-person/interviews-mit/details/artikel/traeume-sind-die-nahrung-auf-dem-weg-zum-ziel.html> (letzter Zugriff: 03.05.15).

² Fuchs, Ottmar: Wie verändert sich die Pastoraltheologie, wenn sie ihren eigenen inhaltlichen und methodischen Kernbereich im Horizont der Geschichte und Gegenwart „Israel“ begreift? In: Langer, Gerhard/Hoff, Gregor Maria (Hg.): *Der Ort des Jüdischen in der katholischen Theologie*, Göttingen 2009, 157–203, 160.

³ Um Bezüge unserer Gedanken zu einigen Positionen christlicher Theologie im Angesicht des Judentums sichtbar zu machen, verweisen wir an mehreren Stellen auf Beiträge des vorliegenden Bandes, die uns wichtige Impulse geliefert haben.

wicht“ als auch der „hermeneutische Schlüssel“ zum Verständnis von NA liegen.⁴ Übersetze man *habitus* als ‚Haltung‘ und nicht – wie bis zur Neuübersetzung im Jahr 2004 üblich – als ‚Verhältnis‘⁵, müsse die Erklärung weniger als „Dokument des Dialogs“ und vielmehr als „Text, der den Dialog eröffnen möchte“⁶ – nicht zuletzt im Sinne der Selbstverpflichtung – verstanden werden. Folglich lege die Kirche in NA mittels exemplarischer und keinesfalls erschöpfender Beispiele⁷ eine „idealtypische (normative) Wesensbeschreibung“⁸ ihrer selbst vor, die sich als „Wesensbestimmung in Beziehungen“⁹ nur kontextuell im Dialog und in der Verschränkung von Dogma und Pastoral vollziehen könne.¹⁰ Durch diese Lesart werde die Erklärung schließlich in ihrer Verbindung zu weiteren Konzilstexten, besonders *Lumen Gentium* (v.a. 16f) und *Gaudium et Spes* (v.a. 1, 22 und 44), und damit als eminent ekklesiologischer Text lesbar.

Was in NA und besonders in Siebenrocks Kommentar als ‚Haltung‘ entfaltet wird, weist große Schnittmengen mit dem Begriff theologischer ‚Optionen‘¹¹ oder ‚Grundoptionen‘ auf. Grundoptionen können verstanden werden als „Voraussetzungen, Ausgangspunkte, Perspektiven und [...] Standort [eines] Faches im Fächerkanon“ sowie als „Katalysatoren für Solidarisierungsprozesse und als richtungweisende Impulse für die Konzeptentwicklung“¹². Als Haltungen haben Grundoptionen erheblichen Einfluss auf die Perspektive, aus der heraus Wirklichkeit erst strukturiert wird¹³, ihre Reflexion kann daher „gleich-

⁴ Siebenrock, Roman A.: Theologischer Kommentar zur Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra aetate*, in: Hünemann, Peter/Hilberath, Bernd Jochen (Hg.): Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil Bd. 3, Freiburg 2005, 591–693, 596.

⁵ Vgl. ebd., 646 Anm. 8.

⁶ Ebd., 647.

⁷ Vgl. ebd., 646f.

⁸ Ebd., 645.

⁹ Ebd., 647. Diese entspricht der Tatsache, dass die Autorität der Kirche in einer ‚relationalen Realität innerhalb ihrer selbst‘ („a relational reality in itself“) gründet. Hünemann, Peter: Jewish-Christian Relations: A Conciliar Discovery and Its Methodological Consequences for Dogmatic Theology, in: Cunningham, Philip A. u.a. (Hg.): The Catholic Church and the Jewish People. Recent Reflections from Rome, New York 2007, 113–126, 122.

¹⁰ Vgl. zum Verhältnis von Dogma und Pastoral den Beitrag von Christian Bauer in diesem Band.

¹¹ Zur Notwendigkeit optionaler Orientierung Praktischer Theologie aus der Beziehung zum Judentum heraus vgl. Fuchs 2009.

¹² Boschki, Reinhold u.a.: Grundoptionen der Religionspädagogik, in: dies. (Hg.): Religionspädagogische Grundoptionen. Elemente einer gelingenden Glaubenskommunikation, Freiburg 2008, 19–43, 19.

¹³ Vgl. Boschki, Reinhold: Einführung in die Religionspädagogik, Darmstadt 2012, 88; ders.: Der phänomenologische Blick: „Vierschritt“ statt „Dreischritt“ in der Religionspädagogik, in: ders./Gronover, Matthias (Hg.): Junge Wissenschaftstheorie der Religionspädagogik, Münster 2007, 25–47, 39–41. Zur Verbindung von Grundoptionen und Haltungen vgl. Menne, Andreas/Ricken, Lukas: Katechese in virtuellen Räumen? Skizze einer ethnographisch motivierten Haltung, in: Altmeyer, Stefan u.a. (Hg.): Zeit-Raum mit Gott. Katechese unter den Bedingungen der flüchtigen Moderne, Stuttgart 2015 [im Erscheinen].

ermaßen“ auf „wissenschaftstheoretischer wie handlungsorientierter“¹⁴ Ebene zur Selbstverständigung einer theologischen Disziplin beitragen. Auf beiden Ebenen ist folglich auch der vorliegende Beitrag angesiedelt.

Eine zentrale Grundoption, die aus NA für sämtliche theologische Disziplinen erwächst, ist die Anerkennung der gemeinsamen Geschichte (NA 4,2) von Juden und Christen, die in ‚geistlicher Verbindung‘ (NA 4,1) in die Gegenwart und Zukunft fortwirkt und aus der die Notwendigkeit von Solidarität und Engagement hervorgeht (NA 4,7). Johannes Paul II.¹⁵ bringt diese Option folgendermaßen auf den Punkt: „Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas ‚Äußerliches‘, sondern gehört in gewisser Weise zum ‚Inneren‘ unserer Religion“¹⁶. Dass es Juden und Christen um „dieselbe geheimnisvolle Realität geht, mit der wir unterschiedliche Geschichten haben“¹⁷ ist derweil – so wiederum Johannes Paul II. – nicht ohne die „schreckliche Realität der Vernichtung“¹⁸ zu haben. Auf dieser Linie bewegen sich zahlreiche Beiträge dieses Sammelbandes, wenn sie NA einen ‚Realitätsmangel‘ – das Verschweigen der Shoah und das Unterlassen eines kirchlichen Schuldbekenntnisses – vorwerfen.¹⁹ Die ‚realistische Haltung‘ von NA, so darf zusammengefasst werden, geht mit Verpflichtungen einher, die in der Vergangenheit nicht immer eingelöst wurden.

Für die theologischen Disziplinen verpflichtet die Anerkennung einer gemeinsamen jüdisch-christlichen Realität besonders dazu, die Reflexion ihrer Optionen im Wissen um die „Disziplinierung des Jüdischen durch die Theologie“, die sich in folgenschweren „Verdrängungen“ und „Ersetzungen“ manifestiert(e), zu betreiben.²⁰ Gerhard Langer und Gregor Maria Hoff führen in diesem Sinne aus:

„Die theologische Vernunft lebt nicht nur nicht unabhängig von, sondern genau von den Restriktionen, denen sie unterliegt. Mit anderen Worten: Sie ist auch ei-

¹⁴ Boschki 2008, 19.

¹⁵ Vgl. zur päpstlichen Realisierung der in NA grundgelegten Haltung den Beitrag von Hans Hermann Henrix in diesem Band.

¹⁶ Johannes Paul II.: Ansprache beim Besuch der großen Synagoge Roms am 13. April 1986, in: Rendtorff, Rolf/Henrix, Hans Hermann (Hg.): Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945–1985, Paderborn/Gütersloh 2001, 106–111, 109.

¹⁷ Reck, Norbert: Von der Exzentrik des Christentums, in: Salzkörner 21 (2015) Sonderausgabe, 23f., 24.

¹⁸ Johannes Paul II.: Ansprache an die Repräsentanz der jüdischen Gemeinschaft Polens am 14. Juni 1987 in Warschau, in: Henrix, Hans Hermann/Kraus, Wolfgang: Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1986–2000, Paderborn/Gütersloh 2001, 25f, 25. Der Realitätsbegriff fällt ebenfalls im Dokument *Wir erinnern: Eine Reflexion über die Schoa* (1998), in: Henrix/Kraus 2001, 110–119, wobei hier sogar die „Realität der Schoa“ (112) der „transzendenten Realität als Quelle des Lebens und Kriterium des sittlich Guten“ (115) gegenübergestellt wird.

¹⁹ Vgl. die Beiträge von Ulrich Berges, Reinhold Boschki und Andreas Pangritz in diesem Band.

²⁰ Langer, Gerhard/Hoff, Gregor Maria: Einleitung, in: dies. (Hg.): Der Ort des Jüdischen in der katholischen Theologie, Göttingen 2009, 7–13, 8.

ne Wissensform verweigerter Auskünfte, diszipliniert von dem, was sie nicht sagen darf.“²¹

Unser Bogen hin zu Alexander Kluge bewegt sich entlang dieser Suchbewegungen nach dem Ausgeschlossenen, Verdrängten oder Vergessenen, das als Datum einer gemeinsamen jüdisch-christlichen Realität immer wieder gesucht, erinnert und erzählt werden muss.

2. Zum Realitätsbegriff Alexander Kluges

Alexander Kluge (*1932) ist Jurist, Literat, Philosoph sowie Film- und Fernsehproduzent. Während seines Referendariats am Frankfurter Institut für Sozialforschung ab Ende der 1950er Jahre erlangt er über Theodor W. Adorno Kontakt zum Regisseur Fritz Lang und avanciert bald zu einem der Initiatoren des Neuen Deutschen Films. Sowohl filmisch – mit insgesamt 44 Spiel- und Dokumentarfilmen – als auch literarisch – als Autor von rund 4000 Seiten kurzer und kürzester Geschichten – feiert Kluge ab den 1960er Jahren international prämierte Erfolge. Spätestens aber mit der Aufnahme seiner philosophischen Tätigkeit in Kooperation mit Oskar Negt in den 1970er Jahren und der Gestaltung der gesetzlich vorgeschriebenen Zeitfenster für das Kulturprogramm der privaten Fernsehsender durch seine Produktionsfirma *dctp* wird er zum „Produzent einer Gegenöffentlichkeit mit einem radikalen Anspruch auf Aufklärung“²².

2.1. Subjektiv-objektive Realität und der Antirealismus des Gefühls

Ihren Ausgang nehmen Theorie und Erzählungen²³ Alexander Kluges bei der Diagnose eines ‚Wirklichkeitsverlustes‘ der Individuen in modernen Gesellschaften.²⁴ Die Ausdifferenzierung menschlicher Lebensbereiche hat nach

²¹ Langer/Hoff 2009, 8. Die Aufdeckung solcher Disziplinierungen könne letztlich gar „invers“ sichtbar machen, „was als Raum einer unmöglich gemachten Gottessprache vorkommen könnte“ (ebd.).

²² Pflugmacher, Thorsten/Birkmeyer, Jens: Geschichten, Gefühle, Glück und Kritik. Warum Alexander Kluge in der Schule gelesen werden sollte, in: *Der Deutschunterricht* 3/2012, 2–9, 2–4. Einen guten Überblick über sein vielschichtiges Werk liefert Kluge selbst auf www.kluge-alexander.de.

²³ Zur Theorie vgl. v.a. *Öffentlichkeit und Erfahrung* (1972) und *Geschichte und Eigensinn* (1981) in: Kluge, Alexander/Negt, Oskar: *Der unterschätzte Mensch. Gemeinsame Philosophie in zwei Bänden*, Frankfurt/M 2001. Aus Alexander Kluges literarischem Werk ist hier aufgrund des Bezugs zum Judentum und der Shoah besonders zu verweisen auf: „Wer ein Wort des Trostes spricht, ist ein Verräter“. 48 Geschichten für Fritz Bauer, Berlin 2013.

²⁴ Vgl. Birkmeyer, Jens: *Das Gedächtnis der Emotionen. Alexander Kluges Chronik der Gefühle als verborgene Erinnerungstheorie*, in: Klinger, Judith/Wolf, Gerhard (Hg.): *Gedächtnis und kultureller Wandel. Erinnerndes Schreiben – Perspektiven und Kontroversen*, Berlin 2009, 257–276, 266.

Kluge zur Trennung der Gesellschaft in eine objektive Kältesphäre, in der Institutionen, Produktionsstätten und die Historie zu verorten sind, und einen subjektiven Raum der Wärme, bestehend aus Wünschen, Träumen und Erinnerungen, geführt. Einen Anspruch auf Realität kann unter diesen Bedingungen nur noch das objektiv und dinglich Produzierte²⁵ für sich geltend machen. Das kalte Handeln der Individuen in Unternehmen und Institutionen folgt dabei dem „Durchschnittsrealismus“ eines zum Verzicht auf Gefühle und Phantasie „domestizierten Bewußtsein[s]“.²⁶ Der Ausschluss der warmen Motive des Menschen hat zur Folge, dass dieser sich die „Orte, Zeiten und Gegenstände“ nicht mehr zu eigen machen kann, sondern als vorgegeben erfährt.²⁷ Was dabei entsteht, ist Alexander Kluge zufolge lediglich eine funktional verkürzte Illusion von Wirklichkeit: durch den „Mantel des Gewohnheitsblicks“²⁸ „imprägnieren sich Menschen gegen die Zumutungen der Zeit“²⁹ und die höhere Komplexität des Realen.

In dieser scheinbar von objektiven Tatsachen dominierten Welt ist der Mensch jedoch nicht allein zur Aneignung verdammt. In den Wärmezonen des menschlichen Zusammenlebens formiert sich ein Widerlager, das Kluge als den ‚Antirealismus der Gefühle‘ bezeichnet.³⁰ Gefühle dürfen dabei nicht als rein psychologische Phänomene missverstanden werden, sondern verfügen über „eine ungewusste historische Genese“³¹ und stehen so in einem diskursiven Verhältnis zu den gesellschaftlichen Vorgängen. Sie sind das Fundament eines „Laboratorium[s] der menschlichen Eigenschaften“, das dem Individuum erlaubt, sich gegen die scharfen Trennungen der gesellschaftlichen Kälte zu behaupten und geschichtlich Unabgegoltenes sowie Verdrängtes zur Sprache zu bringen.³² Die Erinnerung etwa spielt als subjektive Darstellungsform von Geschichte insbesondere dort eine Rolle, wo Gefühle in der institutionell generierten Historie keinen Platz finden, und auch Träume, Wünsche, Mythen und Märchen fungieren als Gegengeschichten wider eine „Übermacht der Wirklichkeit“³³.

²⁵ Hierzu zählen Gebrauchswaren ebenso wie Medienformate oder auch Geschichtsdarstellungen.

²⁶ Alexander Kluge zitiert nach Brössel, Stephan: Rätselhafte Reizüberflutung. Alexander Kluges Fernsehformate und die Reflexion von Wahrnehmung, in: *Der Deutschunterricht* 3/2012, 78–87, 78f.

²⁷ Vgl. Birkmeyer 2009, 262 u. 266; ders.: Verhinderte Lernprozesse und subjektive Reserve. Alexander Kluges Erzählungen zum Nationalsozialismus, in: *Der Deutschunterricht* 3/2012, 26–35, 28f.

²⁸ Alexander Kluge: Alexander Kluges Erzählungen im Unterricht. Gespräch mit Jens Birkmeyer, in: *Der Deutschunterricht* 3/2012, 10–15, 10.

²⁹ Pflugmacher/Birkmeyer 2012, 8.

³⁰ Vgl. Stollmann, Rainer: Alexander Kluge zur Einführung, Hamburg 1998, 29f.

³¹ Birkmeyer 2009, 259. Vgl. Glückliche Umstände, leihweise, Alexander Kluge im Gespräch mit Thomas Combrink, in: Alexander Kluge: Glückliche Umstände, leihweise. Das Lesebuch, Frankfurt/M 2008, 331–351, 332.

³² Vgl. ebd., 258f.; Weymann, Ulrike: Die Architektur der Wirklichkeit. Über Alexander Kluges Umgang mit Realität, in: *Der Deutschunterricht* 3/2012, 36–46, 43; Birkmeyer 2012, 32.

³³ Birkmeyer 2009, 270.

Das Wärmebedürfnis der Menschen in der ‚kalten Moderne‘ will Kluge jedoch weder durch eine Aktivierung der Gefühle zu konkreten politischen Zwecken noch in einem Rückzug in die Intimität einer je individuellen Wirklichkeit beantwortet wissen. Vielmehr hat er eine dialektische Erschließung³⁴ der Realität im Sinn: sowohl objektive Verdinglichungsprozesse als auch die subjektive Gefühlsproduktion können somit als gleichberechtigte Bestandteile der Realität angesehen werden. In der gegenwärtigen Situation eines vor allem objektiv ausgerichteten Realitätsverständnisses führt die Betonung des subjektiv-objektiven Charakters der Wirklichkeit zu einer Förderung der eigenständigen Sinnproduktion der Subjekte. Unter dem Stichwort ‚Eigensinn‘ verhandelt Alexander Kluge gemeinsam mit Oskar Negt diese menschliche Eigenschaft: Sie verstehen darunter einerseits „das Eigentum an den fünf Sinnen“³⁵, welches jede und jeden zur Wahrnehmung der Realität befähigt, sowie andererseits eine „unhintergehbare Renitenz gegen Fremdbestimmung“³⁶, welche sich in objektiven Strukturen zuweilen ihren Weg bahnt. Nimmt man diesen Anspruch auf den eigenen Zugang zur Realität ernst, wird jeder Mensch „zum Urheber seiner eigenen Geschichte“³⁷.

2.2. Erzählen in allen Zeiten und Modi

Konsequenterweise mündet Kluges Perspektive in seiner Tätigkeit als Autor von ‚Geschichten über Geschichte‘. Er verschreibt sich dabei einer ‚Abweichungspoetik‘³⁸, die vorgegebene Realitäten hinterfragt, indem in literarischer Form geschichtliche Schicksalsorte³⁹ aufgesucht und die kanonisierten historischen Zusammenhänge um ihre Relation zu individuellen Lebensentscheidungen ergänzt werden. Im Aufeinandertreffen von Individuum und Institution, Subjekt und Geschichte⁴⁰ wird so eine komplexere, von Vorfällen, Ratlosigkeit

³⁴ Vgl. Birkmeyer 2009, 266; Pflugmacher/Birkmeyer 2012, 6.

³⁵ Birkmeyer 2009, 267.

³⁶ Vgl. ebd., 266.

³⁷ Weymann 2012, 40.

³⁸ Vgl. Pflugmacher, Thorsten: Den GAU erzählen. Alexander Kluges Katastrophengeschichten als Anti-Bildungsroman, in: Der Deutschunterricht 3/2012, 58–67, 60.

³⁹ Mit den zumeist düsteren geschichtlichen Szenarien möchte Kluge nicht zu Zynismus oder Fatalismus verführen, sondern es „kommt darauf an, sich das Entsetzliche als Vorgang und Abfolge von Handlungen wirklicher, konkreter und arbeitender Menschen vorzustellen [...], wenn man Auswege finden will.“ (Stollmann 1998, 42) Gerade in Krisensituationen kommt es gelegentlich zu „Bedingungen unerwarteter Hoffnung und unwahrscheinlichem Glück“ (Pflugmacher/Birkmeyer 2012, 4) und es darf mit Oskar Negt auch für Kluges Erzählungen gelten: „Auch die schärfste Kritik am Bestehenden hat uns nie entmutigt, die Möglichkeit zum Besseren öffentlich zu benennen. Dem Möglichkeitssinn Raum und Zeit zu verschaffen.“ (Negt, Oskar: Über Vertrauen und Kooperation, in: Der Deutschunterricht 3/2012, 18–24, 24).

⁴⁰ Vgl. Jürgen Habermas in Wittlich, Angelika: Alle Gefühle glauben an einen glücklichen Ausgang – Über Alexander Kluge, 2002, TC 00:13:03-00:14:11, URL: <http://www.dc-tv/filme/alle-gefuehle-ausgang-french/> (letzter Zugriff: 15.04.2015).

und Improvisation gesättigte Realität sichtbar⁴¹, etwa: Welche Erfahrungen verbindet ein Mitarbeiter des Technischen Hilfswerks mit seinem Aufenthalt im japanischen Fukushima?⁴²

Ein Gravitationszentrum im Werk Kluges ist der Zweite Weltkrieg, speziell der Bombenangriff auf seine Heimat Halberstadt und die Schlacht bei Stalingrad. Doch auch das Extremverhältnis von Kälte und Wärme im Rahmen der industriellen Massenvernichtung ist wiederkehrendes Thema: Was bleibt einem Liebespaar, dessen Beziehung bei Sterilisationsexperimenten in einem Konzentrationslager missbraucht werden soll?⁴³ Wie gelingt einer Gruppe Deportierter die Flucht „in den zahllosen im Durchschnitt der Verhältnisse nicht repräsentierten Kanälen, Wegen und Auswegen des Terrorsystems“⁴⁴? Und welche Verbindungen lassen sich zwischen der Geschichte des Rabbi Löw und einem (fiktiven?) theologischen Gespräch in Marburg im Winter 1941 herstellen?⁴⁵

Durch das Spiel mit den vormals scharfen Trennlinien von Historie und Narrativ, Fakt und Fiktion zerlegt Kluge die gängigen „historische[n] Gravitationsverhältnisse“.⁴⁶ Ein auktoriales Erzählen von Geschichte wird demnach unmöglich; vielmehr erschließt sich der Gehalt eines Ereignisses in der Sammlung von Einzelperspektiven, die als „Parallelwelten“⁴⁷ nebeneinander montiert werden.⁴⁸ Dadurch wird eine Erzählgemeinschaft von Zeitzeugen gebildet und das Ordnungsprinzip der Chronologie durch die Polyphonie⁴⁹ ersetzt. Kluge entwirft so „Wirklichkeit als Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen im Plural“⁵⁰.

Kluge selbst betrachtet diesen Ansatz als eine „grammatische Methode“⁵¹, die alles umfasst, was sprachlich über Realität ausgesagt werden kann. Reales lässt sich folglich nicht nur im Präsens beschreiben, sondern auch das Vergangene (Präteritum) und das Zukünftige (Futur) sind seine Bestandteile. Ferner ist die Realität komplexer als im Allgemeinen gedacht, sie verfügt auch über eine modale Dynamik. In Konjunktiv und Optativ finden Möglichkeiten und Wünsche ihren Platz in der Realität. Kluges Blick auf die Realität ist somit

⁴¹ Vgl. Pflugmacher 2012, 62.

⁴² Vgl. zum THW-Mitarbeiter: Tücken der Aktualität, Helge Schneider in Fukushima (<http://www.dctp.tv/filme/helge-schneider-fukushima/>; letzter Zugriff 02.05.15). Das Interview ist durchaus als ernsthafte Auseinandersetzung mit dem menschlichen Umgang mit Katastrophen zu verstehen und kommt auf seine – sicherlich ganz eigene – Weise sehr nah an das heran, was als ‚Realität‘ von Fukushima gedacht werden kann.

⁴³ Kluge, Alexander: Der Liebesversuch, in: Kluge 2008, 204–208.

⁴⁴ Kluge 2013, 14.

⁴⁵ Vgl. Kluge 2013, 107–111.

⁴⁶ Birkmeyer 2012, 30.

⁴⁷ Pflugmacher/Birkmeyer 2012, 7.

⁴⁸ Weymann 2012, 36.

⁴⁹ Vgl. Stollmann 1998, 83.

⁵⁰ Birkmeyer 2012, 31.

⁵¹ Vgl. Kluge 2012, 13.

multiperspektivisch, -disziplinär und -medial, zeitlich und modal dynamisiert, von Fakten und Fiktionen durchdrungen.⁵² Denn das

„Objektive ist nicht härter als das Subjektive und das Subjektive allerdings auch nicht härter als das Objektive. Und diese Verknüpfung zweier Welten [sic!] in denen wir tatsächlich leben, über die wir uns allerdings oft täuschen, die können die Methoden der Literatur in Gang setzen.“⁵³

2.3. Ethik der Erinnerung

Die ästhetischen und erkenntnistheoretischen Überlegungen Kluges enden nicht bei der Frage nach guter Literatur. Denn was erinnert oder auch vergessen wird, folgt für ihn „weder natürlichen, bewussten noch unbewussten Kräften, sondern kooperativen Absichten“⁵⁴. Seine Montagen „inhaltlich und zeitlich heterogene[n] Material[s]“⁵⁵ verweisen demnach nicht auf eine enzyklopädische oder chronologische Neuordnung der Realität, sondern dienen dazu, die Assoziation der Leserin oder des Lesers anzuregen.⁵⁶ Ihre Situation vergleicht Kluge mit der eines ‚Flaneurs‘ in der Stadt⁵⁷, der sich durch geschichtliche Erzählungen bewegt auf der Suche nach ‚Kreuzungspunkten‘ zwischen dem Vergangenen und dem heute Möglichen.⁵⁸

Diese Form von „Erinnerung als ethischer Optativ“⁵⁹ zielt auf die Ausbildung eines moralischen Unterscheidungsvermögens der Leserinnen und Leser ab⁶⁰, das auf einer Haltung⁶¹ des Interesses gegenüber den Gefühlen, Wünschen und Träumen der Vergangenheit basiert. Ausgehend davon kann das Unabgegoltene als „wartende Wirklichkeit“⁶² in den Möglichkeitsraum heutiger Entscheidungen einrücken. Die durch Katastrophen verhinderten historischen Lernprozesse bergen so „Phantasieareale“, die der Abwendung ähnlicher Zustände in der Zukunft dienen.⁶³ Warme, subjektive Realität beinhaltet folglich Potentiale für ein humanes Gemeinwesen und sollte daher für die „kollektive Gedächtnisbildung und die praktischen Emanzipationsprojekte der Menschen“⁶⁴ rehabilitiert werden. „An Stelle des für-andere-Denkens“ und des damit einhergehenden Wirklichkeitsverlustes setzt Alexander Kluge ein „Prin-

⁵² Vgl. Weymann 2012, 36-38; Stollmann 1998, 27; Pflugmacher/Birkmeyer 2012, 8.

⁵³ Kluge 2012, 13.

⁵⁴ Birkmeyer 2009, 257.

⁵⁵ Weymann 2012, 39.

⁵⁶ Vgl. Alexander Kluge in Wittlich 2002, TC 01:06:55-01:07:57.

⁵⁷ Vgl. Alexander Kluge ebd., TC 00:01:13-00:01:25.

⁵⁸ Vgl. Birkmeyer 2009, 261.

⁵⁹ Ebd., 269.

⁶⁰ Vgl. Birkmeyer 2012, 29; Kluge 2012, 14; Pflugmacher/Birkmeyer 2012, 6f.

⁶¹ Vgl. Kluge 2012, 14f.

⁶² Birkmeyer 2009, 269.

⁶³ Vgl. Birkmeyer 2012, 26; Birkmeyer 2009, 273.

⁶⁴ Birkmeyer 2009, 275.

zip gemeinsamen Produzierens“⁶⁵, bei dem er die Lesenden in ihrer autonomen Haltung gegenüber Geschichte ernst nimmt durch

„[...] ein Moment der Aufforderung: Warum denkst du nicht einfach mit? Warum guckst du dir das an und bleibst vor dem Bild stehen? Du hast das Recht auf eigene Bilder. Das ist das, was Kluge schafft.“⁶⁶

3. Für eine Dynamisierung des Realitätsbezuges

Es wäre zu viel behauptet, würde man von einem Korrelationsverhältnis zwischen der in NA 4 grundgelegten realistischen Haltung gegenüber dem Judentum und dem Theoriegebäude Alexander Kluges sprechen. Und doch werden allein aufgrund der Tatsache, dass beide Positionen ähnliche geschichtliche Erfahrungen zu ihrem Ausgangspunkt machen, punktuelle Überschneidungen deutlich, aus denen – so unsere These – neue Chancen für die theologische und kirchliche Rezeption von NA 4 in der Zukunft erwachsen. Diese sehen wir vor allem dort, wo die Auseinandersetzung mit dem Werk Kluges zu einer Veränderung der eigenen Wahrnehmung ermutigt und wo sich Theorie und Erzählung gegenseitig hinterfragen.

3.1. Dynamisierung der Suche nach Korrektiven

„Die Zeit verlangt Optionen“⁶⁷ – so lässt sich NA 1,1 mit Roman Siebenrock auf den Punkt bringen. Eine der Optionen, die die Sensibilität für die Zeit verlangt, ist eine neue und differenzierte Wahrnehmung der Zeit selbst:

„Dass hier aber nicht nur die Gegenwart, sondern die gesamte Geschichte der Kirche in ihrem Verhältnis zum Volk Israel zum Thema wurde, dass in dieser Erklärung die Konzilsväter auch einen Blick über die eigene Kirchengeschichte hinaus auf die Heils- und Menschheitsgeschichte wagen, ist als unverzichtbare Konkretisierung der konziliaren Ekklesiologie von *lumen gentium* zu werten.“⁶⁸

Die Aufmerksamkeit für die verschiedenen Zeitstrukturen menschlicher Wirklichkeit nehmen wir als wesentliches Verdienst christlicher Theologie im Angesicht des Judentums wahr.⁶⁹ Mit Kluge kann darüber hinaus für die ebenfalls multimodale Struktur der Realität sensibilisiert werden: für den Konjunktiv und den Optativ, die dem Indikativ an die Seite gestellt werden müssen. Diese Option stünde im ureigenen Interesse des Zweiten Vatikanischen Konzils, das

⁶⁵ Hans-Dieter Müller zitiert nach Stollmann 1998, 21.

⁶⁶ Christoph Schlingensief in Wittlich, Alle Gefühle glauben an einen glücklichen Ausgang, TC 01:16:20-01:16:33.

⁶⁷ Siebenrock 2005, 649.

⁶⁸ Ebd., 597.

⁶⁹ Vgl. die Beiträge von René Dausner, Erwin Dirscherl und Josef Wohlmuth in diesem Band.

sich an prominentester Stelle mit der Hinwendung zu den Freuden und Hoffnungen, der Trauer und der Angst ausdrücklich auch den Möglichkeiten, dem Unabgeholten und den Wünschen der Menschen von heute verpflichtet.⁷⁰ Einen dergestalt multimodalen Horizont sehen wir ganz auf der Linie der Ekklesiologie des Konzils, derzufolge sich die „dogmatische Identität der Kirche“ nie auf die „normative Feststellung des geschichtlich Faktischen“ beschränkt, sondern der „kritisch-normative[n] Kriteriologie des Evangeliums und der Tradition im Unterschied zum statistisch-empirisch Vorfindbaren“⁷¹ bedarf. Ein gleichsam exklusives wie generatives (Ottmar Fuchs) Grundmuster dieser Orientierung findet sich im „kontrafaktische[n] Narrativ“ Israel.⁷²

3.2. Dynamisierung von Erinnerung und Erzählung

Die Verpflichtung zur Suche nach dem Kontrafaktischen ist nicht ohne ein zweites Grundanliegen christlicher Theologie im Angesicht des Judentums konkret zu machen: das Ringen um Kirche als Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft.⁷³ Aus der Überblendung mit dem Werk Kluges kann die Einsicht erwachsen, dass Erzählen und Erinnern nicht nur der eigenen Identitätssicherung dienen dürfen, sondern in ihrem Verweis auf den Anderen sowie in ihrer Möglichkeits- und Wunschform eminent ethisch dimensioniert sind. Die Bereitschaft, die eigenen Erzählungen und Erinnerungen polyphon und ungleichzeitig zu strukturieren, entspricht der Option, „aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder“, an die „Grenzen der menschlichen Existenz“⁷⁴ zu gehen. Im Sichtbarmachen dieser Grenzen und Ränder, im Präsenthalten der „wartende[n] Wirklichkeit“⁷⁵ kann dann ein Widerlager zu den objektiven Kälteverhältnissen geschaffen werden, durch das Kirche gleichsam zur Anwältin des menschlichen Eigensinns wird.⁷⁶

⁷⁰ Vgl. Fuchs 2009, 163. Vgl. Kluge 2009.

⁷¹ Siebenrock 2005, 645.

⁷² Vgl. den Beitrag von Gregor Maria Hoff in diesem Band. Roman Siebenrock spricht in diesem Kontext vom „faktische[n] Gegenzeugnis“ (2005, 674). Vgl. auch Hünermann 2007: „Church contains in itself something that is contradictory“ (122).

⁷³ Es wäre in diesem Kontext zu diskutieren, ob die von Johann Baptist Metz ins Gespräch gebrachte *Wahrheitsfähigkeit der ‚Erzählung‘ im interkulturellen und interreligiösen Austausch* (vgl. ders.: *Memoria Passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft*, Freiburg³ 2006, 245–251) eine mögliche Antwort auf die von Ulrich Berges in diesem Band angesprochene Problematik der Rezeption von NA in der Weltkirche darstellt.

⁷⁴ So Kardinal Jorge Mario Bergoglio vor dem Konklave, vgl. <http://blog.radiovaticano.de/die-kirche-die-sich-um-sich-selber-dreht-theologischer-narzissmus/> (letzter Zugriff: 03.05.15).

⁷⁵ Birkmeyer 2009, 269.

⁷⁶ Dies wäre dann ganz im Sinne unseres Eingangszitats: „Träume sind die Nahrung auf dem Weg zum Ziel. Ohne Träume verhungert man auf diesem Weg. Sie können statt Traum auch Hoffnung sagen. Wer seine Träume ernst nimmt, hat einen Vorrat an Hoffnung. Das ist eine knappe, also eine kostbare Ressource.“ (Kluge 2009)

Neben dieser inhaltlichen Erweiterung des Erinnerns und Erzählens kann das Werk des studierten Kirchenmusikers Kluge (erneut) darauf aufmerksam machen, dass sich Erinnern und Erzählen in verschiedenen Medien vollziehen. In diesem Zusammenhang wäre theologisch auf die Bedeutung der Liturgie⁷⁷ hinzuweisen, die mit Alexander Kluge gar als Montage polyphoner Wirklichkeits-ebenen gedacht werden könnte, in denen sich Ethik und Ästhetik überlagern.

3.3. Bildung als Unterscheidungsvermögen

Im Ausgang von NA und im Anschluss an Alexander Kluge gilt es deutlich zu machen, dass die Suche nach kontrafaktischen Korrektiven sowie das Erinnern und Erzählen polyphoner Wirklichkeiten keineswegs mit Beliebigkeit⁷⁸ zu verwechseln sind. Stattdessen ließe sich angemessener von einer wohltuenden Komplexitätssteigerung sprechen, die sich auf ihre ganz eigene Art der Wirklichkeit annähert. Pädagogisch bedarf es mit Kluge⁷⁹ dreier Operationen, um dieser Komplexität gerecht zu werden. So fordern seine Texte von den Leserinnen und Lesern Genauigkeit⁸⁰ in der Lektüre, gefolgt von Selbsttätigkeit und der Konstruktion eigener Verbindungen und Montagen. Ziel dieser Bildungsprozesse ist für Kluge die Fähigkeit zur Kritik im Sinne eines *Unterscheidungsvermögens*, das es ermöglicht, den bereits zitierten „Mantel des Gewohnheitsblicks“⁸¹ abzulegen. Als solches „Klettergerät, an dem die eigenen Muskeln der Fantasie und des Vorstellungsvermögens und des Unterscheidungsvermögens sich üben“⁸² könnte auch der jüdisch-christliche Dialog in Zukunft gewürdigt werden, ermutigt durch die in NA 4 grundgelegte Haltung der „der Hoffnung und der Offenheit“⁸³.

⁷⁷ Vgl. den Beitrag von Albert Gerhards in diesem Band.

⁷⁸ Eine solche wäre auch nicht mit dem Anspruch von NA als „Aeropagrede der Kirche zu Beginn einer neuen Epoche“ (Siebenrock 2005, 599) zu vereinbaren. Auf dieser Spur hat die Auseinandersetzung mit Alexander Kluge Potential für einen Beitrag zur Athen-Jerusalem-Debatte. Vgl. Müller, Klaus: Vernunft und Glaube. Eine Zwischenbilanz zu laufenden Debatten, Münster 2005, 161–172; ders.: In der Endlosschleife von Vernunft und Glaube. Einmal mehr Athen versus Jerusalem (via Jena und Oxford), Berlin 2012, 1–22.

⁷⁹ Vgl. Kluge 2012.

⁸⁰ Vgl. Fuchs 2009, 168f zu Elie Wiesels Forderung einer ‚genauen Erinnerung‘. Eine solche ist nach Fuchs vor allem der Erinnerung der Subjekte der Geschichte verpflichtet, die nicht „zum Unsichtbarmachen der Subjekte und damit zu einem dauerhaften Nekrolog“ (ebd., 165) verkommen darf.

⁸¹ Kluge 2012, 10.

⁸² Ebd., 14.

⁸³ Siebenrock 2005, 648.